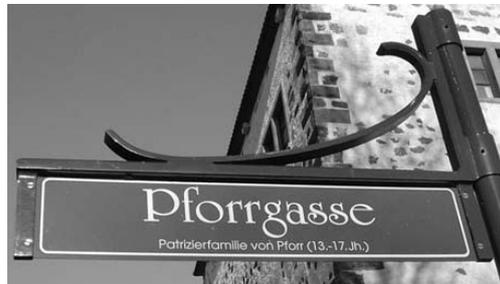


Ein Erzählmotiv im ‚Buch der Beispiele der alten Weisen‘ von Anton von Pforr DIE ‚MILCHMÄDCHENRECHNUNG‘

VON DR. PHIL. MICHAEL BÄRMANN, BERN

In seinem vierten Beitrag über den aus Breisach stammenden Frühhumanisten ANTONIUS VON PFORR (um 1410/15 -1483) stellt Michael Bärmann einen Textausschnitt aus dem vermutlich um 1470 entstandenen ‚Buch der Beispiele der alten Weisen‘ vor, in dessen Mittelpunkt das international verbreitete Erzählmotiv der so genannten ‚Milchmädchenrechnung‘ steht.



Nachdem in der Ausgabe ‚unser Münster‘ Advent 2004/2, S. 17 anhand einer im Jahr 1479 gefertigten Pergamenturkunde aus dem Breisacher Münsterarchiv die historische Überlieferung zum Wirken Antons von Pforr näher beleuchtet wurde, soll nun anhand eines kurzen Textauszuges auch die literarische Leistung des Autors zur Sprache kommen. Ein eindrückliches Beispiel für Pforrs Dichtkunst findet sich im 7. Kapitel des ‚Buches der Beispiele der alten Weisen‘, das den Titel ‚Von dem Einsiedler‘ trägt.

In diesem Abschnitt wird im Rahmen eines längeren Lehrgesprächs zwischen dem König Dißles und dem Weisen Sendebär das Problem diskutiert, dass „ein mensch bey weylenn ein ding, dar an yme gelegen ist, vorlewret (‚verliert‘)“, indem „eyner ynn seinen sachenn eylent ist vnd dar ynn kunfftigs nit betrachten kann.“ Illustriert wird dieses Gesprächsthema durch eine Geschichte, in der ein Kaufmann auftritt, der aufgrund eines folgenschweren Irrtums einen Hund tötet. Dieser Erzählung vorgeschaltet ist die Schwangerschaft der Kaufmannsgattin, was deren Ehemann zu überaus gewagten Spekulationen über die erfolgreiche Zukunft der Familie verleitet. Mittels

der im Folgenden wiedergegebenen Geschichte von einem Franziskaner aus dem so genannten ‚Dritten Orden‘, der an einem Königshof lebte, Gott treu ergeben war („got vaste dynet“) und von der herrschaftlichen Hofhaltung mit Nahrung („kuchen speyse“ und Honig) versorgt wurde, versucht nun die Ehefrau, ihren Mann zur Mäßigung zu bringen:

„Man sagt, es wonet eins mals ein bruder der dritten regel, der got vaste dynet, bey eins konigs hofe. Dem vorsah der konig alle tag zu auffenthalt seins lebens ein kuchen speyse vnd ein fleschlein mit honig. Dieser aß alle tage die speyse von der kuchenn, vnd das honig behilt er ynn ein erden fleschlein. Das hing ob seiner bette stadt so lange, biß es vol wardt. Nuo kame balde ein grosse dewrung ynn das honig, vnd eins morgens fru lagk er ynn seinem bette vnd sahe das honig ynn dem feßlin ob seinem hewbt hangen. Do fiel ym ynn sein gedanck die tewrung des honigs vnd fingk an, mit yme selbs zu redenn: Wan diß veßlin gantz vol honigs wirdt, so vorkewff ich das vmbe funff guldin. Dar vmbe kewff ich zehenn guter schaff, vnd die machen alle des iars lember. Dan werdenn eins iares zwentzick, vnd die vnd das von yne komen magk ynn zehenn iaren, werden tawsent. Dan kewff ich vmbe vier schaff ein kuhe vnd kewff do bey ochssenn vnd ertrich. Die meren sich mit iren fruchten, vnd do nyme ich dan die frucht zu arbeyt der ecker, von den andern kuoen vnd schaffenn nym ich



milch vnd wollen. Ee das andere funff iare furkomenn, so wirt es sich also meren, das ich ein grosse habe vnd reichthumb vberkommen wird. Dan will ich mir selbs knecht vnd kellerin kawffenn vnd hoch hubsch bewe thuon. Dar nach so nym ich mir ein hubsch weip von einem edeln geschlecht. Die beschlaff ich mit kurtzweylicher liebe, so entphet sie vnd gebirt mir einen gluckseligenn vnd gotforchtigen sone, vnd der wirt wachsen ynn lere vnd kunstenn vnd // ynn weysheit. Durch den laß ich mir ein gutenn lewmot nach meynem tode. Aber wirdt er nit gefollig sein vnd meyner straff nit achtenn, so wolt ich yne mit meinem stecken vber seinen ruck on erbarmegar hart schlahenn.' Vnd name seinen steckenn, do mit man pflage das bette zu machen, yme selbs zu zeygenn, wie freuelich er seinen sone schlahenn wolt, vnd schlug das erden faß, das ob seinem hewbt hingk, zu stuckenn, das yme das honig vnder sein antlitz vnd ynn das bette troffe. Vnd wart yme von allen seinen gedancken nichts, denn das er sein antlitz vnd bedt waschen must."

(Zitiert nach: Anton von Pforr, *Das Buch der Beispiele der alten Weisen*, krit. hg. nach der Straßburger Handschrift, mit den Lesarten aller bekannten Handschriften und Drucke des 15. und des 16. Jahrhunderts, T. 1: Text, hg. v. Friedmar Geißler, Berlin 1964 [Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Institut für Orientforschung. Veröffentlichung. 61], S. 107f.)

Die Geschichte, die der Autor hier durch den Mund der Kaufmannsgattin zum Besten gibt, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als Version der geradezu sprichwörtlich gewordenen ‚Milchmädchenrechnung‘, in der es im Kern um das Zerplatzen der immer kühner sich auftürmenden Träume von Wohlstand und Reichtum geht. Ein wichtiger Bestandteil dieses Motivs, das die Erzählforschung auch unter der Bezeichnung

Das vij. Capitel.



Er künig disles sprach zü Sendebare sey nem weisen / ich hab acht genümen deiner wort das ein mensch bey weylen ein ding daran im gelegen ist verlauret / nit das er verlore sein müß oder verloren sein wölle allein dz d besitzer sollichs seiner vnweiß / hat halb nit behalten kan / nun sage mir auff das do einer in seinen sachen eylend ist vnd darinn künfftigs nit betrachten kan / antwurt Sendebare wellicher sein sachen eylendis sollenbringet vnd künfftigs nit betrachte in seynen sachen / dem solgt rüw nach / vñ das ende seiner sach würt als des kauffmans mit dem hundt den er tod schlug on sein schule sprach der künig wie was das / antwurt sendebare / man saget es sey gewest in einer stat fast ein erber man der got sere dienet vnd der het ein weib die was vnfruchbar vnd baten got vmb ein frucht irs leibs / in nach volgenden tagen empfieng die frau des was der man fro / vnd sprach zü seiner frauwen / frauwe dich wann du wüßst einen sun geben der würt ein widerbringung vnserer gemüts vnd ergerunge vnser hertzen / & will ich mit güter regierung vnd maisterchafft ziehen zü güten geber den vnd wercken vnd das er eins güten lümunds werd / vñnd das vnser nam vnd geschlecht an ym gegroßet werden sol / vñ damit einen erlichen samen vnd gedechenüß nach mir laß / antwurt das weib du solt nit redē dz du mit wüßst / du wüßst nit ob ich gebere oder nit / vñ geber ich ob dz ein knab oder rochter ist vñ ist es ein knab ob er lebēig bleibt / vñ bleibt er lebē was ver nüßst im got verleih od was wesens darüb verlaß dyn vñmüt gedencke vñ hoff zü got vñ wardt was er vns beschere dan ein weiser man sol mit reden von dē dz er nit wüß / oder die werck gotes vercyle / dan allein d will gots würt erfüllet / vñ wer sollich ding mit seinē gedencke ordē will / dem geschicht als dē man auff den das faß mit hönig geschüt wart / sprach der man wie was das antwurt die frauw / mā sagt es wonet eins mals ein brüder der dritte regel / der got fast dienet bey eins künigs hoff

‚Luftschlösser bauen‘ kennt, ist die Zerstörung des bescheidenen ‚Anfangskapitals‘, das im ‚Buch der Beispiele‘ in Form eines Honiggefäßes erscheint. Für Pforr selbst, der zwar Kleriker war, aber keinem Bettelorden angehörte, dürfte die Moral dieser vergnüglichen Geschichte kaum von Bedeutung gewesen sein, war er doch als Spross einer begüterten und politisch einflussreichen Familie von Stadtdligen gewiss alles andere als arm und bedürftig. Mehr noch: Seine Verwandten mütterlicherseits gehörten der illustren Familie SNEWLIN an, die man auch als die ‚Rockefeller des Breisgaus‘ bezeichnet hat. ■



MÜNSTERWEGE!?

Bei diesem Straßenschild hegt man keinen Zweifel: Hier geht´s zum Münster. So ist es dieses Mal aber nicht. Wo dann ist die Himmelstiege? links: Im Heft 2005-2 war der Löwenkopf abgebildet, der in gut 3 m Höhe den HL-Stieg bewacht. Der HL-Stieg ist der von der Münsterbergstraße kurz nach dem Hagenbachtor abzweigende Abkürzungsweg zum Münster.

